berlin-brandenburgische
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Festsitzung zum Leibniztag der Akademie

6. Juni 2015, Konzerthaus im Gendarmenmarkt

Vorstellung der neuen Akademiemitglieder
durch Vizepräsident Prof. Dr. Klaus Lucas

Exzellenzen,

meine Damen und Herren:

Menschen träumen gelegentlich wundersame Dinge. Nach dem Erwachen erkennen Sie dann oft, dass die geträumten Ereignisse reale Wurzeln haben. Auch der Vizepräsident der Akademie träumt dann und wann, nach Besuchen im Akademiearchiv und intensiver Lektüre dort sogar zunehmend von Begebenheiten aus der Akademiegeschichte. Diese sind im Traum zwar oft verändert und seltsam zusammen gesetzt und insofern der Realität entrückt, aber doch im Einzelnen auch wieder bemerkenswert genau im historischen Detail und bis ins Wörtliche durch archivalische Quellen belegt.

So träumte ihn kürzlich, wohl noch begriffen in der Beschäftigung mit der Präsentation der neuen Mitglieder auf der diesjährigen Festsitzung zum Leibniztag, dass er sich in einem Kabinett der Kurfürstin Sophie Charlotte, Ahnherrin der Akademie, in ihrem Schloss Lietzenburg, dem heutigen Charlottenburg befand. Die Kurfürstin hatte den Raum verlassen, indessen: er war nicht allein. In sonderbarer Zusammenkunft befanden sich drei Herren bei ihm. Ganz links in der hinteren Ecke saß, in einem bequemen Fauteuil, Gottfried Wilhelm Leibniz, der erste Präsident der Akademie, in feinen seidenen Beinkleidern und mit stattlicher Allonge-Perücke, unter der er sich mitunter den Kopf kratzte. Ganz rechts hinten hockte, auf einem einfachen Holzschemel, Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, den Degen im Gurt, in der Hand den berüchtigten Buchenstock, wie immer mürrisch und mit hochrotem Gesicht unter dem gepuderten Zopf. Zwischen beiden schließlich saß auf einem Rokoko-Stuhl Friedrich II., der Große, die Querflöte in der Hand und wohl auch ein Manuskript von Voltaire auf dem Schoß, mit vom Tabakkauen beflecktem gelben Wams und mit den berühmten stahlblau leuchtenden Augen.

Alle drei blicken erwartungsvoll auf den Vizepräsidenten, der gekommen war, die Herren über die Aufnahme einiger neuer Mitglieder in die Akademie zu unterrichten.

„Große Herren“, also spricht der Vizepräsident, „erlauben Sie, dass ich Ihnen zunächst in Erinnerung rufe, dass unsere Akademie alle Disziplinen vereinigt, mit dem Auftrag, über ihre jeweiligen Grenzen hinweg zu denken und zusammen zu wirken. Dazu gehören also die Naturwissenschaften, wie die Physik, ebenso wie die Geisteswissenschaften, also z.B. die Philosophie“.

Bei der Erwähnung des Faches Philosophie regt sich Unterschiedliches im Raum. Aus der Ecke des Soldatenkönigs ertönt ein tiefes Schnarchen. Friedrich hingegen blickt von seiner Lektüre auf und spricht ruhig und gleichsam abgeklärt: „Philosophie, lieber Vizepräsident, war, wie Ihr wisst, immer meine Lieblingswissenschaft, sie ist Mutter und Königin aller anderen. Ich selbst habe mich stets als der Philosoph von Sanssouci bezeichnet. Indessen, in kaum einem anderen Berufe habe ich soviel jämmerliche Zänkereien wie unter den Männern gerade dieser Disziplin gefunden. Denkt nur an Voltaire, diesen genialen Erzlumpen und ewigen Streithammel“.

Bei diesen Worten blickt der Vizepräsident Hilfe suchend auf Leibniz, aber der schweigt. So beeilt er sich also zu sagen: „Hohe Herren, es liegt mir fern durch die Erwähnung einer ungnädig beurteilten Wissenschaft Ihren Unmut zu erregen. Aber bedenken Sie: die Akademie soll doch Rat für König, Staat und Gesellschaft geben, und dazu bedarf sie der Stützung durch alle Disziplinen, von den Naturwissenschaften bis eben auch zur Philosophie. Und Streit ist nun einmal das Tor zur Wahrheit“

Hier meldet sich nun endlich Leibniz:“ Recht so, lieber Vizepräsident, Ihr habt recht gesprochen. Genau so hatte ich mir die Akademie in meinem Gründungsvorschlag gedacht, eben im Unterschied zu den Akademien von London und Paris. Sie sollte eine universelle Gesellschaft unter den Gelehrten werden, denn der Zusammenhang der verschiedenen Teile der Gelehrsamkeit ist so groß, dass sie nicht besser als durch wechselseitige Harmonie gefördert werden können. Alle Teile der Akademie müssen von Anfang an auf den Nutzen für Staat und Gesellschaft gerichtet sein. Und dabei hat auch die Philosophie ihren Platz. Aber sagt mir: Ich selbst habe die Wertschätzung von Wissenschaft und Rat der Akademie durch meinen König leider nicht erlebt. Für ihn war die Akademie nur Zierde und Glanz seiner Herrschaft und mir war gelegentlich, als sei ihm wissenschaftlicher Rat und Begleitung seiner politischen Entschlüsse durch die Akademie entbehrlich, vielleicht sogar lästig, obwohl er doch oft wirklich besser danach gehandelt hätte. Ist das in Eurer Zeit anders geworden?“

„Nun ja, ehrwürdiger Herr Leibniz, schon, schon, ein wenig. Aber lassen wir das. Erlauben Sie mir bitte vielmehr, hohe Herren, Ihnen die Disziplinen, durch die wir heute unsere Akademie ergänzen wollen, vorzustellen. Da wäre zunächst die Rechtswissenschaft:

Ein wütendes Bellen aus der Ecke des Soldatenkönigs. „Recht als Wissenschaft? Das sind alles Tintenkleckser. Nicht raisonnieren, Ordre parieren, ist die Parole. Ich habe Zeit meines Lebens Recht mit dem Buchenstock gesprochen und damit aus Dreckspatzen und Tagedieben ordentliche Untertanen gemacht.“

„Verzeiht, großer König, hier geht es um Wirtschaftsrecht.“

An dieser Stelle seufzt es aus dem Sessel des großen Friedrich. „Oh je, lieber Vizepräsident, Wirtschaft und Recht: passt denn das zusammen? Wirtschaft braucht Profit. Stört nicht Recht dabei? Als ich den Siebenjährigen Krieg finanzieren musste, habe ich meinem Bankier, diesem Ephraim, befohlen meine damaligen Silbermünzen von innen mit minderwertigem Kupfer zu vermischen. War diese Geldentwertung Recht? Vermutlich nicht, aber sie war, zumindest vorübergehend, gute Wirtschaft, denn meine Münze machte großen Profit und ich konnte so den Krieg gewinnen. Die Bürger haben den Betrug erst später gemerkt und mussten letztlich die Zeche zahlen. Aber schließlich war es ja zu ihrem Besten. Natürlich war Ephraim schuld. Damals gab es den Spottvers „Von außen schön, von innen schlimm, von außen Fritz, von innen Ephraim!“ Nun, das ist lange her und vermutlich kommt so etwas ja in Eurer Zeit nicht mehr vor.“

„Nun ja, Sire, nun ja. Vielleicht nicht direkt. Aber gehen wir etwas weiter. Wir möchten uns auch in den Naturwissenschaften ergänzen.“

„Leerer Formelkram“, tönt es jetzt vom Schemel des Soldatenkönigs. „Ödes, eitles und gespreiztes Wortgepränge, nicht mehr wert als das prunkende Hofzeremoniell meines Vaters, Gott hab ihn selig.“

„Erlaubt, Herr, die Naturwissenschaften erklären uns die Welt.“

„So, tun sie das? Lächerlich. Ich hatte einmal den Naturwissenschaftlern der Akademie die Frage gestellt, warum der Champagner moussiert. Da haben sie sich ein Dutzend Flaschen für eine gründliche Untersuchung erbeten. Nach einiger Zeit habe ich nach dem Ergebnis gefragt, aber keine Antwort bekommen. Sie bräuchten noch ein weiteres Dutzend Flaschen, um eine so wichtige Erscheinung zu erklären. Aber da habe ich erwidert, diese Flaschen will ich dann lieber selber trinken und gerne zeitlebens über die Ursache des Moussierens von Champagner unwissend bleiben. Überhaupt maßen

sich die Vertreter der Naturwissenschaften oft zu viel an Wissen an und glauben, alles wäre in Zahlen und Formeln zu fassen, wenn man ihnen nur genug Geld für ihre Untersuchungen geben würde. Dabei soll doch der Gelehrte nicht nur die Freiheit und Wahrheit lieben sondern auch die Bescheidenheit, wenn es um die Erklärung von Gottes erhabener Schöpfung geht. Aber so war es zu meiner Zeit, sicher ist es in Eurer Zeit ganz anders."

„Nun ja, Herr, nun ja. Ein wenig schon aber vielleicht doch nicht so ganz. Aber gleichviel. Wir wollen uns schließlich auch in den Technikwissenschaften ergänzen, insbesondere durch Personen die mit Naturwissenschaftlern und Mathematikern zusammen wirken"

Hier springt Leibniz auf. „Sehr gut: Technikwissenschaftler sind so recht nach meinem Sinn. Sie verstehen meinen Leitspruch *Theoria cum Praxi*"

„Schon recht" sagt Friedrich, „aber ich habe eher schlechte Erfahrungen mit diesen Leuten gemacht. In meiner Zeit hat dieser Euler, Mitglied Eurer Akademie, der ein großer Mathematiker gewesen sein soll, zusammen mit Technikern versucht, die große Fontaine in meinem Garten in Sanssouci zum Sprudeln zu bringen. Es wurde ein großer Aufwand getrieben, der mich fast 200.000 Taler gekostet hat. Auf dem Ruinenberg, wo ursprünglich meine schöne Rebhuhnzucht lag, wurde ein großes Bassin errichtet, in das zahlreiche Windmühlen das Havelwasser förderten, das über lange Röhren zur Fontaine geleitet werden sollte. Es gab umfangreiche Berechnungen und seitenlange Formeln, aber keinen praktischen Erfolg. Niemals habe ich Wasser sprudeln sehen. Dann haben sie sich gestritten, die Herren. Einer hat dem Anderen die Schuld zugeschoben. Euler bestand auf der Richtigkeit seiner Berechnungen und hat die Verantwortung für den Fehlschlag von sich gewiesen. Die Techniker hätten zu kleine Rohre aus Holz gebaut. Pfusch und Eitelkeit auf allen Seiten. Ich bin dieses Gezänks müde. Aber solche Streitigkeiten und Geldverluste bei technischen Bauten wird es ja in Eurer Zeit sicher nicht mehr geben".

„Nun ja, Sire, nun ja. Erlauben Sie, dass ich hierzu schweige. Lassen Sie mich Ihnen, hohe Herren, nun vielmehr die Personen, die diese Fächer künftig in der Akademie vertreten sollen, im Einzelnen vorstellen"

„Ich habe keine Zeit mehr. Ich will zur Jagd", knurrt es aus der Ecke des Soldatenkönigs. Auch Leibniz erhebt sich und schreitet gemessenen Schrittes aus dem Raum. „Seht, lieber Vizepräsident, ich habe noch so viele Ideen, die nicht aufgeschrieben sind. Eure Akademie bemüht sich ja redlich meinen Nachlass heraus zu geben, aber das dauert, denn meine Texte sind schwierig und meine Handschrift schlecht. Auch entdecken sie immer wieder Neues und das soll auch so bleiben. Erlaubt also dass ich mich zum Schreiben zurückziehe". Schließlich verlässt auch Friedrich den Raum. „Nur zu, Vizepräsident, nur zu. Jede Zeit hat ihre Wissenschaft. Ihr wisst sehr wohl, dass ich der deutschen Wissenschaft und Kultur keinerlei Wertschätzung entgegen gebracht habe. Aber es hat sich viel verändert seit meiner Zeit und so will ich kein Urteil über Eure Wahl abgeben, sie noch nicht einmal anhören. Ich gehe also. Aber denkt nur daran: Nicht etwa Crethi und Plethi sind aufzunehmen, damit die Akademie nicht Verachtung gerate. Auch sollen die Akademiemitglieder nicht bloß Kenntnisse anhäufen, sondern sie zum allgemeinen Besten verwerten lernen. Und schließlich: Übt keinen Zwang auf sie aus, Wissenschaft muss frei sein und in meiner Akademie soll ein Jeglicher nach seiner Façon glücklich werden."

Nun gut, hohe Herren. Wo immer Ihr seid, und ob Ihr mich anhört oder nicht: Ich stelle also vor.

Ich beginne mit der Disziplin der Rechtswissenschaften und begrüße Katharina Pistor. Katharina Pistor hat ihre disziplinäre Heimat im Wirtschaftsrecht. Darüber hinaus ist sie interdisziplinär verankert in der Rechtsvergleichung, in der ökonomischen Theorie des Rechts und in den Politikwissenschaften. Ihre vielfältigen wissenschaftlichen Aktivitäten spiegeln sich in einem entsprechend spannenden Lebenslauf wider. Nach dem ersten juristischen Staatsexamen in ihrer Geburtsstadt Freiburg und der zweiten Staatsprüfung in Hamburg, erwarb sie weitere Abschlüsse an der University of London und der Kennedy School of Government der Harvard University. Die Promotion führte sie zurück nach Deutschland, dann

aber folgte ein Jahr Lehrtätigkeit in Harvard, wiederum gefolgt von einem allerdings nur kurzen Aufenthalt am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg. Deutschland konnte sie leider auf Dauer nicht halten, sodass sie heute an der Columbia Law School in New York als Inhaberin eines sogenannten „named chairs“ lehrt und forscht. In Deutschland ist sie regelmäßig ein gern gesehener Gast. Unter ihren zahlreichen Auszeichnungen soll hier nur die jüngste, der Max-Planck-Forschungspreis für ihre Beiträge zur internationalen Finanzregulierung, erwähnt werden.

Ich fahre fort mit der Disziplin der Naturwissenschaften und begrüße Peter Fratzl und Friedhelm von Blanckenburg. Peter Fratzl ist Direktor der Abteilung Biomaterialien am Max-Planck Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Potsdam-Golm. Sein Themenfeld ist interdisziplinär angelegt - zwischen Biologie und Materialforschung - und beschäftigt sich mit der Struktur- und den Wirkprinzipien biologischer Kompositmaterialien, wie Holz und Knochen. Er ist dem Geheimnis auf der Spur, wie die Natur durch geschickte Kombination verschiedener harter und weicher Materialien überlegene Systemlösungen bereit stellt, ein Wissen das nicht nur in der technischen Materialanwendung sondern auch im Gesundheitswesen, wie z.B. bei der Behandlung von Osteoporose Bedeutung hat. Unter seinen Auszeichnungen ragen der Leibniz-Preis der DFG und der Max-Planck-Forschungspreis für seine Beiträge zur Forschung an biologischen Materialien heraus. Friedhelm von Blanckenburg ist einer der international führenden Wissenschaftler in der Geochemie. Sein Schwerpunkt liegt in den verschiedenen Anwendungen der Isotopengeochemie, sowohl zur Entschlüsselung der Prozesse im Erdinneren als auch solchen auf der Erdoberfläche einschließlich der Interaktion zwischen biologischen und geologischen Vorgängen. Mit dieser Methologie umfasst er eine beachtliche interdisziplinäre Reichweite von der physikalisch orientierten Analyse der Landschaftsentwicklung, über Untersuchungen in der Ozeanographie, in der Lagerstättenforschung, in Pflanzen bis hin zum menschlichen Blut Er ist Leiter der Sektion „0berflächennahe Geochemie“ am Deutschen GeoForschungsZentrum in Potsdam und gleichzeitig Professor an der Freien Universität Berlin. Im Jahre 2010 wurde er mit der Ralph Alger Bagnold-Medaille der European Geosciences Union ausgezeichnet, dem international wichtigsten Preis auf dem Fachgebiet der Geomorphologie.

Ich schließe mit der Disziplin der Technikwissenschaften und begrüße Christoph Kutter und Markus Stommel. Christoph Kutter ist Professor für Festkörpertechnologien an der Universität der Bundeswehr in München und gleichzeitig Leiter der dortigen Fraunhofer Einrichtung für Modulare Festkörpertechnologien. Seine eigentliche Disziplin ist die Mikroelektronik. In München entwickelt er Sensoren und Aktoren für verschiedene technische Anwendungszwecke. Christoph Kutter hat nach seinem Studium zunächst eine Industriekarriere begonnen, erst als Entwicklungsingenieur bei Siemens Halbleiter in München, dann als Verantwortlicher der gesamten Entwicklung der Chipkarten und Sicherheitsbausteine bis hin schließlich zur Leitung der Infineon-Forschung. Während dieser Zeit wurde er mit dem Innovationspreis der Deutschen Wirtschaft für die Entwicklung des Single Chip Handy geehrt. Markus Stommel ist Inhaber des Lehrstuhls für Kunststoffverarbeitungstechnologie an der Technischen Universität Dortmund und Gastprofessor für Polymerwerkstoffe an der Universität des Saarlandes. Nach seiner Universitätszeit gründete er zunächst mit Institutskollegen ein eigenes Unternehmen, das bis heute Kunststoff- und Gummibauteile für die Industrie als Dienstleister auslegt. Nach sechs Jahren Geschäftsführertätigkeit zog es ihn wieder zurück zu Forschung und Lehre. Er ist zurzeit auf dem Gebiet der mathematischen Formulierung mechanischer Eigenschaften polymerer Werkstoffe und deren Nutzung zur Vorausberechnung des Bauteilverhaltens von Kunststoffteilen die führende Figur. Dabei treibt er nicht nur die theoretischen Erkenntnisse sondern insbesondere auch ihre praktische Verwertung voran. So hat er beispielsweise kürzlich ein viel beachtetes neues Verfahren zur Herstellung streckgeblasener Polyäthylenflaschen erdacht, in Simulationsrechnungen dargestellt und experimentell überprüft. Für beide neuen Mitglieder der Technikwissenschaftlichen Klasse ist kennzeichnend, dass sie stets die Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Fachgebieten suchen, insbesondere den Naturwissenschaften und der Mathematik, um neue Potenziale für ihre Forschung zu erschließen.

ÜBERGABE DER URKUNDEN

Die neuen Mitglieder sind vorgestellt und die Urkunden übergeben, aber der Vizepräsident ist unsicher. In seinem Ohr klingt noch die bissige Kritik der hohen Herren aus der frühen Akademiegeschichte. Wenn auch im historischen Gewand, so doch vielleicht sogar mit einem wahren Kern auch heute? Gibt es dann überhaupt zweifelsfreie Kriterien für die Auswahl neuer Mitglieder? Während er um sich blickt, dämmert der Morgen, und eine neue Person tritt in den Raum, Licht und Glanz verbreitend. Die Kurfürstin Sophie Charlotte kehrt zurück in ihr Kabinett. Sie blickt den Vizepräsidenten freundlich an und spricht:

„Sehen Sie, lieber Freund und Vizepräsident meiner Akademie, beunruhigen Sie sich nicht. Sie haben recht getan. Durch Ihre neuen Mitglieder wird der Sinn der Zuwahlen eindrucksvoll erfüllt, nämlich die Verbindung von disziplinärem Glanz mit der Bereitschaft zu überdisziplinärer Wechselwirkung. Die Wissenschaften können Vieles erklären, manches aber auch nicht. Und sie sind zu vielem Nutze, zu manchem aber auch eben nicht. Hätten doch die Könige dieser Welt die Weisheit das eine vom anderen zu unterscheiden. Gelegentlich fehlt es ihnen daran und sie erwarten Anderes von den Wissenschaften als diese liefern wollen und können. Und oft fehlt den Wissenschaften die Bescheidenheit, sich in Respekt vor der Komplexität dieser besten aller möglichen Welten Einsicht in die eigene Unvollkommenheit zu gestehen. So hat es mein Freund und Lehrmeister Leibniz immer gesagt, wenn ich ihn nach dem Warum des Warum fragte. Aber bei aller Unvollkommenheit, Eitelkeit und Anmaßung: wenn ich aus meiner Zeit vor 300 Jahren auf die Ihre blicke, so haben uns doch die Wissenschaften der besten aller möglichen Welten ein gutes Stück näher gebracht. Und dabei denke ich an viel mehr als daran dass ich in Ihrer Zeit sicher nicht wegen einer dummen Halsentzündung im Alter von 36 Jahren die Welt hätte verlassen müssen. So ist es nun einmal. Die Wertschätzung der Wissenschaften war, ist und wird immer dem zeitlichen Wandel unterworfen sein. Aber ich sage Ihnen mit den Worten, die ich Adolf von Harnack anlässlich seiner Festrede zur 200-Jahr Feier der Akademie im Jahre 1900 in den Mund gelegt habe, worauf es bei der Auswahl Ihrer neuen Mitglieder wirklich ankommt: „Die Wissenschaft ist nicht die einzige Aufgabe der Menschheit, sie ist vielleicht auch nicht die höchste. Aber die, denen sie befohlen ist, sollen sie mit ganzem Herzen und mit allen Kräften betreiben“. Ich füge hinzu: zum Nutzen der Welt, eben Theoria cum Praxi. Und das gilt für alle Fächer in gleichem Maße. Und mit dieser Botschaft gehen Sie nun zurück in die reale Welt „.

Vielen Dank!